

Lesen macht glücklich

11. Schulstufe

Lehrplanhinweis/-zitat:

- *Texte entsprechend der jeweiligen Kommunikationssituation [und] Absicht [...] gestalten*
- *[Fördern der] Reflexionsfähigkeit*

Welche Kompetenzen werden mit diesen Aufgaben überprüft?

- *Lesekompetenz/Textkompetenz*
- *Sprachbewusstsein*
- *schriftliche Kompetenz*
- *Interpretationskompetenz*
- *Argumentationskompetenz*
- *Sachkompetenz*

Unterrichtseinbettung:

Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Lesens im Allgemeinen und persönlich, mit der Entwicklung der Buchkultur und des Schriftsteller/innen-Berufes

Schreibauftrag¹: Meinungsrede

Situation: In Ihrer Funktion als freie Mitarbeiterin/freier Mitarbeiter der Stadtbibliothek in Ihrem Wohnort halten Sie bei der Jubiläumsfeier der Bibliothek eine Rede zum Thema *Lesen macht glücklich*. Der Bibliotheksleiter hat Ihnen einen Artikel von Iris Radisch aus der Wochenzeitung *Die Zeit* als Grundlage für Ihre Überlegungen zur Verfügung gestellt. Zielpublikum sind alle Leser/innen der Stadtbibliothek und diejenigen, die es noch werden sollen.

Lesen Sie den beiliegenden Artikel *Zeichen und Wunder. Gute Bücher bilden nicht nur Herz und Verstand: Sie machen auch glücklich* von Iris Radisch (Textvorlage). Verfassen Sie anschließend die Meinungsrede und bearbeiten Sie dabei folgende Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie die im Artikel dargelegten Aussagen der Autorin zum Thema *Lesen* zusammen.
- Erläutern Sie, inwieweit sich die Vorstellungen von Iris Radisch mit den Ihrigen decken.
- Begründen Sie, welche konkreten Beispiele von Literatur Sie persönlich in ihrer Wirkung überzeugt haben.

Schreiben Sie 450 bis 550 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

¹ Bei dieser einteiligen Aufgabe handelt es sich um Übungsmaterial.

Textvorlage:

Lesen

Zeichen und Wunder

Gute Bücher bilden nicht nur Herz und Verstand: Sie machen auch glücklich

Von Iris Radisch

Früher, als es die Stiftung Lesen noch nicht gab, schickte der Herr ab und zu eine Botschaft aus dem Himmel, um die Erdbewohner zur Lektüre anzuhalten. Tolle, lege² – Nimm und lies!, ermahnte eine rätselhafte Stimme den jungen Philosophen Augustinus, als dieser, zerknirscht wegen seiner Sünden, weinend unterm Feigenbaum saß. Augustinus stand auf und las. Augenblicklich durchflutete das „Licht der Zuversicht“ sein Herz. Es war der Anfang einer großen Liebe. Das stille Lesen – eines der großen weltumstürzenden Wunder.

Doch was taugt ein Weltwunder, das heute niemand mehr will? Was taugt eine Liebe, zu der man Leser, Bildungsreformer und Meinungsmacher inzwischen ermahnen und antreiben muss wie lahme Esel? Die schlimme Nachricht heißt: Nur noch sechs Prozent aller Deutschen greifen abends lieber zum Buch als zur TV-Fernbedienung. Das klingt zwar nach Bildungsapokalypse und Untergang des Abendlandes. Allerdings: Viel mehr Leser werden es zu Augustinus' Zeiten auch nicht gewesen sein. Die Probleme, die uns heute beschäftigen, sind nicht ganz neu. Kerner beliebter als Kleist? Wickert bekannter als Wieland? Auch damals wird es irgendeinen drahtigen Ansager gegeben haben, der die stammesfürstlichen Bulletins ausschrie. Und auch ihn wird man heftig verehrt haben.

Das Weltwunder Lesen war immer etwas für wenige. Bis die Aufklärung kam und eine grandiose Idee hatte: Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit für alle – auch in der Erziehung. Folgt man der Idee, ist ein Verleger, der lieber Bücher über Steuertricks als Gedichte verlegt, ein kulturloser Geschäftemacher und sind Eltern, die ihr Automobil zwar vorbildlich parken, ihre Kinder aber blindlings vor dem Fernseher absetzen, gewissenlose Kinderverderber. Wie gesagt, eine großartige Idee.

Leider versagt sie in der Praxis. Denn in ihr kippen Fernseh- und Rundfunkintendanten ihre Kultursendungen haufenweise auf den Müll, steigt die Produktion von primitiven Wegwerfbüchern von Jahr zu Jahr, verbringen immer kleinere Kinder immer mehr Zeit vor dem Fernseher, sinkt die so genannte Lesekompetenz nicht nur der Kinder. Politiker lassen nicht nur schreiben, sondern auch

lesen, und die meisten ihrer Wähler können sich allenfalls noch auf Kürzesttexte konzentrieren. Was soll man machen?

Lesen kann man nicht befehlen, nicht mit erhobenem Zeigefinger und auch nicht mit Appellen. Wie sollten die denn aussehen? Soll man lesen, um dem Kulturbürgertum anzugehören und einen Sonnenaufgang brav im Stil von Thomas Mann mit dem Rosenrot im griechischen Götterhimmel vergleichen zu können? Soll man lesen, um seine Eheprobleme zu lösen oder gar um in der multimedialen Gesellschaft mitzuhalten? Das alles wird nicht verfangen.

Sowohl die bildungsbürgerliche wie die alltagspsychologische und die medienkompetente Aufforderung zum Lesen haben wenig bewirkt. In Wirklichkeit gilt: Literatur kann nur durch sich selbst überzeugen. Sie ist nicht dazu da, Lebenswirklichkeiten nachzuplappern, zu überhöhen oder Berufskarrieren zu begründen. Sie ist etwas Ernsteres. Sie ist eine echte Alternative, keine Flucht vor der Wirklichkeit, sondern eine Gegenwirklichkeit, mancher sagt: die eigentliche Wirklichkeit. Nur in großer Literatur sind vergangene Zeiten gegenwärtig, nur hier ist das Innere eines anderen für uns erfahrbar, nur hier können wir uns selbst als Fremde begegnen, nur hier sind Anarchie und Subjektivität wirklich zu Hause. Was wüssten wir vom Judentum, was vom Christentum oder den anderen Religionen ohne Literatur? Und wo kann man noch immer unendlich viel mehr über die Liebe erfahren als im elenden Nachtprogramm von RTL?

Gute Bücher erklären und öffnen uns die Welt, wie niemand sonst es vermag. Sie schärfen unseren Möglichkeitssinn, verfeinern unser Gehör, bilden unseren Geschmack. Sie zerreißen den Panzer aus Konvention und Banalität, der uns umgibt. Gut geschrieben ist immer auch gut gedacht: Niemand, der heute Tolstoj gelesen hat, wird sich morgen mit den Phrasen eines sprachdehnbaren Medienkapitalismus abspesen lassen. Von der „Lesbarkeit der Welt“ hat der Philosoph Hans Blumenberg geschwärmt. Lesend können wir die Welt erkennen. Die andere Welt. Die, in der nicht alle Zeiger auf Geld gestellt sind. Und das ist – obwohl die meisten guten Bücher schlecht ausgehen – ein großes Glück. *Nimm und lies!*

Quelle: http://www.zeit.de/2003/51/01__Leiter_2 [11.12.2003]

² Das Zitat „Tolle et lege!“ bezieht sich auf das sogenannte „Bekehrungserlebnis“ von Augustinus von Hippo und findet sich in den „Bekenntnissen“, am Ende des achten Buches (Conf. VIII 12,29). Als Augustinus nämlich in eine intellektuelle, psychische und körperliche Krise geraten war, legte er sich weinend unter einen Feigenbaum und führte ein Zweigespräch mit Gott. Plötzlich hörte er eine Kinderstimme, die immer wieder rief: „Nimm und lies!“ (Tolle lege). Gott gab ihm also den Befehl, ein Buch aufzuschlagen und die Stelle zu lesen, auf die sein Blick als erste fallen würde. Augustinus schlug die Paulusbriefe auf und las: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pflegt das Fleisch nicht zur Erregung eurer Lüste.“ (Römer 13, 13–14) Nach dem Lesen dieser Stelle waren seinen zweifelnden Gedanken verfliegen.